

---

ABSCHLUSSBERICHT*Werner-Ross-Stipendium 2025*ARGINE KOSTANYAN

---

Ich reiste am Montag, dem 1. September, nach Sils Maria. Ich kam aus Bratislava, fuhr durch Wien, stieg in München um und fuhr dann weiter Richtung Chur. Ziemlich müde war ich froh, endlich in den Zug nach St. Moritz zu steigen – der letzten Station vor dem lang ersehnten Sils. Dieser Teil der Reise führt über die *Berninalinie*, eine Bahnstrecke, die zum UNESCO-Welterbe gehört. Ich fand einen Waggon, in dem man die Fenster herunterlassen konnte und die Landschaft bewundern konnte – zugleich majestätisch und friedlich. Meine Müdigkeit war sofort verschwunden. Obwohl es sehr kalt war, wollte ich keine Minute verlieren, um meine Jacke zu holen. Dieses Gefühl, keinen einzigen Augenblick verpassen zu wollen, begleitete mich während meines gesamten Aufenthalts.

Als ich in St. Moritz aus dem Zug stieg, befand ich mich buchstäblich in den Wolken. Alles fühlte sich surreal an: die Busfahrt nach Sils-Maria, das Hören fragmentarischer Gespräche von Menschen mit fremden Akzenten über einen Ort, den ich nur aus den Seiten von Nietzsches Büchern kannte. Und nun war ich endlich angekommen. Wie viele Museen in Europa ist auch das Nietzsche-Haus montags geschlossen. Man hatte mir gesagt, dass möglicherweise niemand da sei, um mir die Tür zu öffnen, und dass ich meinen Schlüssel beim Nachbarn finden könnte. Doch es war ein regnerischer, trüber Tag, und als ich die witzig versteckte Klingel läutete, traf ich auf den Kurator des Nietzsche-Hauses, Dr. Peter Villwock. In seiner freundlichen Art erklärte mir Peter kurz die Hausregeln, zeigte mir mein Zimmer und stellte mich allen im Haus vor, das sehr belebt war. Jemand arbeitete in der Bibliothek an Bertolt Brecht, jemand anderes kochte in der Küche und hörte dabei klassische Musik – und ich verliebte mich sofort in diesen Ort! Und das ganz zu schweigen davon, dass dies das Haus war, in dem Nietzsche lebte und arbeitete – eine Vorstellung, die für mich fast überwältigend war.

Meine Tage folgten einem natürlichen Rhythmus, geprägt vom Wetter draußen und den Öffnungszeiten des Museums drinnen. Ich arbeitete meist vormittags, unternahm nachmittags Wanderungen, und da ich mir die Regel gesetzt hatte, vor Sonnenuntergang zurückzukehren, hatte ich immer Zeit, abends weiterzuarbeiten. Ich finde es interessant, dass einige meiner Vorgänger ebenfalls erwähnen, dass sie sich während ihres Aufenthalts gewisse Regeln für sich selbst aufstellten. Für mich ergaben sich diese Regeln aus meinen Wanderungen. Gleich an meinem ersten Tag besuchte ich den *Zarathustra-Stein*. Ich wusste, dass ich mich auf nichts anderes konzentrieren konnte, solange ich wusste, dass dieser mythische – vielleicht zu mythische – Stein irgendwo in der Nähe war. Ich wanderte in der Nähe von Silvaplana und dann entlang des Silsersees nach Chastè, wo ich entdeckte, dass es einen weiteren *Nietzsche-Gedenkstein* gibt. Doch als ich in den folgenden Tagen höher in die Berge wanderte, dem Wasserfall in Surlej folgte und durch die Wälder ging, wurde mir klar, dass ich einige Regeln aufstellen musste: immer vorbereitet sein; den Weg kennen, auf dem Pfad bleiben (Ausnahmen möglich und notwendig beim Zusammentreffen mit Kühen); wie bereits erwähnt, genügend Zeit einplanen, um vor Sonnenuntergang zurückzukehren; und am wichtigsten: *keine Hybris!* Wenn ich mich zu müde oder überfordert fühlte, erinnerte ich mich daran, die Höhe und die Aufgabe allgemein zu respektieren.

Viele Male, beim Aufstieg, fühlte ich absolute Erschöpfung – fast eine Art Selbsthass – weil es so schwer war, auch nur *einen* weiteren Schritt zu machen. Doch nach dem Erreichen des Gipfels, beim Anblick der Landschaft und der schneebedeckten Berge, beim Schluck Tee oder Wasser aus Bergquellen oder Seen, sah ich mich um und begann sofort zu überlegen, wohin ich als Nächstes gehen könnte.

Allein zu wandern hat etwas ganz Besonderes. Man ist allein mit den eigenen Gedanken, dem eigenen Weg, den eigenen Begegnungen und dem eigenen Ziel. Man muss jeden einzelnen Schritt kontrollieren und dabei sehr konzentriert bleiben. Während dieser Wanderungen, wenn mein Geist völlig fokussiert war und mein Körper höchste Disziplin verlangte, fühlte ich mich am freiesten!

Zu meinen eindrucksvollsten Wanderungen gehörten: das wunderschöne *Marmoré*, das man in weniger als einer Stunde erreichen kann, wenn man dem Weg direkt vom Nietzsche-Haus folgt; *Muott'Otta*, das Peter als „kleinen Hügel“ übersetzte, sich für jemanden, der einige Jahre in den Niederlanden gelebt hat, aber ganz und gar nicht klein anfühlt; sowie der Weg über die *Alp Prasüsa* und *Furtschellas* zu den sechs Bergseen, die unter dem Namen *Senda Ils Lejins* bekannt sind. Auf dem Aufstieg kann man kleinere Murmeltiere, aber auch Steinböcke und Gämsern pfeifen hören, als würden sie einander mitteilen, dass jemand in der Nähe ist, während sie gleichzeitig perfekt getarnt bleiben. Einer der schönsten Wege ist die *Bernina-Tour* mit ihren schmalen Pfaden, Bergquellen und großartigen Ausblicken auf Silvaplana und den Silsersee auf dem Weg nach *Corvatsch–Murtèl*; ebenso der Spaziergang um den Silsersee bis nach *Maloja*, vorbei an den malerischen Dörfern *Grevasalvas* und *Isola*, mit Eseln und Pferden auf dem Rückweg; oder die Wanderung zum Gipfel des *Piz Chüern*, dem höchsten Punkt, den ich erreichen konnte.

Die Disziplin und Aufmerksamkeit, die ich beim Wandern entwickelte, übertrugen sich auch auf meine Arbeit. Ich konnte stundenlang in der gemütlichen Bibliothek sitzen, lesen und arbeiten und machte nur kurze Pausen, um nach Nietzsches Tieren zu schauen – den Statuen der Schlange und des Adlers –, die man vom Sessel am Fenster aus sehen kann, sowie nach den lebhaften Eichhörnchen, die um sie herumlaufen. Die kleine, aber sehr gut ausgestattete Bibliothek erwies sich als äußerst hilfreich: mit Nietzsches Werken in nahezu allen Sprachen (zu meiner großen Überraschung sogar auf Armenisch), der KSA in allen Farben, Nietzsche-Kommentaren und einer Fülle an Sekundärliteratur. An Regentagen war meist jemand im Haus, weshalb ich es vorzog, oben zu bleiben – in dem Raum, den ich nach einem Monat als „meine“ Bibliothek betrachtete –, oder die Dorfbibliothek, die *Biblioteca Engiadinaisa*, mit ihrem wunderbaren Panoramablick auf die Berge zu besuchen.

Die Forschung, an der ich während meines Aufenthalts in Sils Maria gearbeitet habe, konzentrierte sich auf eine Neubestimmung des Begriffs der *Vergebung* (*Verzeihung*) bei Nietzsche. Nietzsche, ein Philosoph, der mitunter über die Notwendigkeit der Rache schreibt, ist nicht der erste Denker, an den man denkt, wenn es um Vergebung geht. Jedes Mal, wenn ich mein Thema in Gesprächen in der Bibliothek oder in der Küche erwähnte, begegnete mir daher zunächst Überraschung und dann Neugier. Dies gab mir die Möglichkeit, mein Projekt auf unterschiedliche Weise zu erklären, auf verschiedene Textstellen zu verweisen, neue Fragen zu erhalten und zahlreiche Empfehlungen zu sammeln – wofür ich sehr dankbar bin!

Ich hatte ursprünglich nie vor, zum Begriff der Vergebung bei Nietzsche zu forschen. Was mich zunächst interessierte, war vielmehr die Frage, wie Nietzsche in seiner Philosophie zwei scheinbar widersprüchliche Impulse miteinander verbindet: sein lebenslanges Engagement für die Bejahung des Lebens und seine radikale Kritik an bestimmten Aspekten desselben. Meine These ist, dass Nietzsche

in der Bejahung des Lebens auf diejenigen stößt, die das Leben verneinen. Um ein wirklicher Bejaher des Lebens zu sein, muss er einen Weg finden, mit ihnen umzugehen, ohne ihre Geste der Kritik zu wiederholen. Wenn er sie einfach bejaht, bejaht er zugleich ihre Verneinung und verfehlt damit die Lebensbejahung. Wenn er sie hingegen negiert, verfehlt er sie ebenfalls, da er selbst zum Verneiner wird. Hier kommt die *Vergebung* ins Spiel: als eine Möglichkeit, diese Aporie zu lösen, da Vergebung eine Form der Bejahung ist, die auch Verneiner *als Verneiner* bejahen kann.

Der Begriff der Vergebung, wie wir ihn heute kennen, ist stark vom Christentum geprägt. Dabei wird jedoch oft übersehen, dass Vergebung im Christentum fast ausschließlich als Vorrecht Gottes verstanden wird – was sie für Nietzsche unmöglich oder zumindest fiktiv macht.<sup>1</sup> Zweitens ist auch unser heutiges Verständnis von Vergebung als etwas *Bedingtem*, das heißt als etwas, das nur bei Reue oder Umkehr gewährt wird, stark durch christliches Denken beeinflusst. Wie jedoch ein großer Teil der Sekundärliteratur zur Vergebung zu Recht betont, muss das Unrecht für eine sinnvolle Vergebung *Unrecht bleiben*. Wenn der Täter Reue zeigt oder sich grundlegend verändert, gibt es eigentlich nichts mehr zu vergeben. Dieses *Paradox* finden wir auch bei Nietzsche. So schreibt er etwa in *Zur Genealogie der Moral* I,10:

Seine Feinde, seine Unfälle, seine Unthaten selbst nicht lange ernst nehmen können — das ist das Zeichen starker voller Naturen, in denen ein Überschuss plastischer, nachbildender, ausheilender, auch vergessen machender Kraft ist (ein gutes Beispiel dafür aus der modernen Welt ist Mirabeau, *welcher kein Gedächtniss für Insulte und Niederträchtigkeiten hatte, die man an ihm beging, und der nur deshalb nicht vergeben konnte, weil er — vergass*) (GM I 10, KSA 5.273, Hervorhebung hinzugefügt).

Mirabeau steht hier für eine starke, in sich geschlossene Natur mit einem Übermaß an Kraft, das es ihm erlaubt, Feinde, Unglücksfälle oder sogar eigene Verfehlungen nicht lange ernst zu nehmen. Zugleich aber verhindert diese Stärke die Möglichkeit der Vergebung. Daraus folgt, dass das Erinnern an die Verletzung oder an das begangene Unrecht eine notwendige Voraussetzung für Vergebung zu sein scheint. Die Frage lautet daher: Ist Vergebung möglich, wenn man sich noch verletzt fühlt oder wenn das Unrecht nicht vergessen ist?

Genau diese Frage stellt Jacques Derrida in seinen Überlegungen zur Vergebung. Auch für Derrida ist Vergebung paradox. Wahre Vergebung, so argumentiert er, muss rein und unbedingt sein – sie darf keine Reue oder Veränderung auf Seiten des Täters voraussetzen. Derrida vergleicht Vergebung mit einer Gabe und schlägt vor, dass beide den Kreislauf der Gegenseitigkeit durchbrechen und so eine Bejahung ohne Wiederholung ermöglichen. Zugleich weist er darauf hin, dass traditionelle Vergebung Souveränität voraussetzt, also die Macht zu vergeben, und schreibt: “[t]he most difficult task, at once necessary and apparently impossible, would be to dissociate *unconditionality* and *sovereignty*” (*On Forgiveness*, s. 59, Hervorhebung im Original).<sup>2</sup> Vereinfacht gesagt stellt sich – wie bei Nietzsche – die Frage, ob es möglich ist, aus der Position des Verletzten, also aus einer Position der Schwäche, zu vergeben.

<sup>1</sup> Cf., AC 15: “Weder die Moral noch die Religion berührt sich im Christenthume mit irgend einem Punkte der Wirklichkeit. Lauter imaginäre Ursachen („Gott“, „Seele“, „Ich“, „Geist“, „der freie Wille“ — oder auch „der unfreie“); lauter imaginäre Wirkungen („Sünde“, „Erlösung“, „Gnade“, „Strafe“, „Vergebung der Sünde“)” (KSA 6.181). Vgl. AC 49 KSA 6.213–4.

<sup>2</sup> Jacques Derrida, “On Forgiveness,” in *On Cosmopolitanism and Forgiveness*, übersetzt von Mark Dooley und Michael Hughes, (London: Routledge, 2001).

Ich habe festgestellt, dass in bestimmten Passagen von *Also sprach Zarathustra* das Motiv des Gebens als Antwort auf Unrecht mehrfach auftaucht und dabei auffällige Parallelen zu Derridas Verständnis von Vergebung als *Gabe* und als Geben außerhalb der Logik der Gegenseitigkeit zeigt. Darüber hinaus finden sich gerade im *Zarathustra* und besonders im Nachlass zu diesem Werk mehrere Notizen, in denen Nietzsche von Vergebung in einem stärker bejahenden Sinn spricht. Dies führte mich dazu, genauer zu untersuchen, wie Nietzsche in diesem Werk die Ideen des *Gebens* und der *Gabe* formuliert. Das Motiv des Gebens kann als eines der Leitmotive von *Also sprach Zarathustra* verstanden werden. Über den expliziten Verweis auf das Kapitel „Von der schenkenden Tugend“ hinaus beginnt das Buch mit Zarathustras Abstieg und seinem Bedürfnis zu geben. Er leidet darunter, dass er nicht geben kann, da es keine Empfangenden gibt; dies führt dazu, dass er sich mehrfach zurückzieht. Er kann weder zu wenig geben (dafür ist er nicht arm genug),<sup>3</sup> noch zu viel, da dies den anderen beschämen würde.<sup>4</sup>

Diese Überlegungen werfen mehrere zentrale Fragen auf: Ist Überfluss für Nietzsche ein Zeichen von Stärke oder von Schwäche? Setzt Geben notwendigerweise die Anwesenheit eines Empfangenden voraus? Verstärkt das Geben die Logik der Gegenseitigkeit, durchbricht es sie oder erzeugt es etwas ganz anderes? Und schließlich: Wie prägen diese Dynamiken das Verständnis von Vergebung bei Nietzsche? Darüber hinaus beschäftige ich mich mit weiteren Fragen im Zusammenhang mit Vergebung: Wie verhält sich Vergebung zur Gerechtigkeit? Schließt Vergebung Strafe aus, oder gehört sie einer ganz anderen Ordnung an?

Ich hatte das große Glück, über diese Fragen im Rahmen des *Nietzsche-Kolloquiums* nachzudenken, dessen Thema in diesem Jahr *Gerechtigkeit und Gewalt* war. Ich habe nicht nur sehr von den Vorträgen profitiert, sondern noch mehr von der Möglichkeit, in informelleren Umgebungen – etwa abends, in den Pausen oder während der Führung durch das Nietzsche-Haus – mit renommierten Nietzsche-Forscherinnen und -Forschern ins Gespräch zu kommen. Einer der Höhepunkte des Programms war eine *Lektüregruppe* unter der Leitung von Prof. Claus Zittel, in der wir Texte diskutierten, die eng mit meiner eigenen Forschung verbunden sind und zu denen ich ganz sicher zurückkehren werde.

Ich möchte meine tiefe Dankbarkeit für die Möglichkeit ausdrücken, nach Sils Maria zu kommen und einen Monat im Nietzsche-Haus zu verbringen! Ich danke dem Nietzsche Forum München e.V., Dr. Elke Wachendorff sowie den Mitgliedern der Jury für die Unterstützung meines Projekts. Ich muss zugeben, dass ich hohe Erwartungen an diesen Ort hatte – doch die Wirklichkeit hat sie bei Weitem übertroffen. Schon ein einziger Blick aus der Tür des Nietzsche-Hauses reicht aus, um sich wie in einem Traum zu fühlen.

Ich möchte mich außerdem herzlich bei Peter bedanken, der die aufmerksamste, gastfreundlichste und einfach genau richtige Person für das Nietzsche-Haus ist. Man spürt seine Liebe und Sorge für diesen Ort, durch die das Haus zu einem lebendigen Organismus wird, in dem sich alle kennen und respektieren und sowohl Gemeinschaft als auch Rückzug möglich sind. Vielen Dank für deine Geduld mit meinem Deutsch, für deine Hilfe in allen Fragen und für deine Empfehlungen zu Wanderungen und zu Nietzsche-Literatur. Ich freue mich sehr darauf, zurückzukehren und dich wiederzusehen!

---

<sup>3</sup> Za I Vorrede.

<sup>4</sup> Za I Natter, Za II Mitleidigen.



Im *Berry Museum* bin ich auf den Spruch gestoßen, dass das Engadin „neun Monate Winter und drei Monate schlechtes Wetter“ habe. Für mich war es jedoch eher wie die Decken im *Mili-Weber-Museum*, die alle Jahreszeiten zeigen – farbenfroh, lebendig und voller Leben! Ich bin dankbar für all die zufälligen Begegnungen und kleinen Momente, die meinen Aufenthalt geprägt haben: das überraschende Treffen mit Paul van Tongeren im Nietzsche-Haus; die Begegnung mit Mirella Carbone im *Segantini-Museum*, bevor wir uns später beim Kolloquium näher kennenlernten; Gespräche über Segantini, van Gogh und Kunst mit einem Bauern in Sils Maria; und all die kleinen und tiefgehenden Gespräche mit den Gästen in der Küche des Nietzsche-Hauses. All dies machte meinen Aufenthalt wirklich magisch, und ich freue mich sehr darauf, wieder zurückzukehren!

Ihre Nietzsche-Stipendiatin 2025  
Argine Kostanyan

## Fotodokumentation:



*Marmoré (2203 m) zum ersten Mal – 5. September.*



*Val Fex auf dem Weg nach Furtschellas und Senda Ils Lejins (2647 m) – 7. September.*





*Silsersee* von der Wanderung nach *Muott'Ota* (2458 m) – 11. September.



*Piz Chüern* (2683 m) – 15. September.





*Bernina-Tour auf dem Weg nach Murtèl und Corvatsch – 17. September.*



*Murtèl (2272 m).*





Sils Maria zwischen *Silsersee* und *Silvaplana*, Blick vom *Corvatsch* (2702 m).



*Val Fedoz* – 18. September.





Blick auf *Val Fex* von der *Alp Muot Selvas* (2073 m) – 20. September.



Geliebte Alpakas und Kuh im *Val Fex*.





*Nietzsche-Haus* – Zuhause für September 2025.

“Anfang August 1881 in Sils-Maria,  
6000 Fuss über dem Meere und viel höher über allen menschlichen Dingen! —“  
— Friedrich Nietzsche, NL 1881, 11[141].



Letzte Wanderung zum *Marmoré* vor der Abreise – 29. September.